

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 29

Tödliche Rückkopplung

In der Kabine wurde es ziemlich eng. Nicht alle der Anwesenden hatten einen Sitzplatz bekommen, aber das war im Moment nicht so wichtig.

Jetzt weiß ich endlich, warum die Kabine des Kapitäns immer die größte an Bord eines Schiffes ist, dachte Roy Vegas grimmig.

Man sah dem Kommandanten der ANZIO nicht an, daß er im August seinen 81. Geburtstag gefeiert hatte. Sein durchtrainierter Körper, sein volles graues Haar und der wache Blick seiner dunkelblauen Augen ließen ihn wesentlich jünger erscheinen.

Als wohlhabendstes Mitglied der Raumflotte war er zwar im Privatleben einem gewissen Luxus nicht abgeneigt, im Dienst mochte er es aber eher spartanisch. Aus diesem Grund hatte er damals die größte Kabine an Bord nur beinahe widerwillig bezogen, aber heute war er froh darüber, sich schließlich doch so entschieden zu haben.

Seine Kabine war im Moment der einzige Ort an Bord seines Schiffes, an dem er sich ungestört – und vor allem auch unbeobachtet – mit seinen Offizieren unterhalten konnte. Schuld daran war ein Fernsehteam von Terra-Press Babylon, welches im Auftrag des Flottenkommandos an Bord gekommen war, um den Ausbildungsbetrieb zu filmen.

Das Terra-Press-Team hatte eine Freigabe für alle Bereiche der ANZIO. Einzig die Kabinen der Besatzung waren davon ausgenommen, um deren Privatsphäre zu schützen, und so hatte man sich notgedrungen hierher zurückgezogen.

Finster schaute Roy Vegas in die Runde. Neben den Offizieren der Zentrale hatte er Chester McGraves und Ralph Konietzki zu dem vertraulichen Gespräch gebeten. In den Gesichtern der Männer konnte er die unterschiedlichsten Emotionen lesen. Von Neugierde darauf, was der Kapitän wohl zu sagen hatte, über leichte Erheiterung bis hin zu Besorgnis über die aktuelle Situation an Bord war nahezu alles vertreten.

Schließlich räusperte sich der Kommandant, spannte seinen Körper und ergriff das Wort: »Meine Herren, Sie können sich sicherlich denken, warum ich Sie hergebeten habe.«

Jay Godel nickte, und wie fast immer lag ein breites, verwegen wirkendes Grinsen auf seinem Gesicht. »Lassen Sie mich raten, Sir. Es ist weniger das Fernsehteam, das Ihnen Sorgen bereitet, als vielmehr die Zusammensetzung unserer Rekruten. Wobei ich ja schon sagen muß, daß diese Carla Sesti ein steiler Zahn ist, wenn Sie mir die etwas flapsige Wortwahl erlauben.«

Vegas' Blick verfinsterte sich noch mehr – auch wenn das kaum möglich zu sein schien – und seine Augen wirkten nun fast schwarz. »Die Zähne von Terra-Press sind in der Tat die eine Sache«, grollte er, »zumal dieser spezielle Zahn Haare auf selbigen zu haben scheint. Aber daß man unser schönes Schiff als Kulisse für eine Kuppelshow mißbrauchen will, ist das Allerletzte!«

»Tatsächlich scheinen die jungen Leute mehr nach dem Aussehen als nach ihrer Eignung für den Dienst in der Flotte ausgesucht worden zu sein«, gab Ron Nozomi seinem Vorgesetzten recht.

»Bei den Kadetten der Rauminfanterie sieht es nicht viel anders aus«, stimmte Chester McGraves seinem Vorredner zu. »Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, daß beide Male die Ge-

schlechter exakt hälftig aufgeteilt sind.«

»Sogar bei meinen Flugschülern sind Männlein und Weiblein je zur Hälfte vertreten«, stelle Ralph Konietzki fest. »Dadurch, daß die jungen Leute die nächsten Wochen intensiv miteinander verbringen werden, sind einzelne Techtelmechtel ja fast schon vorprogrammiert.«

»Ich frage mich, was damit bezweckt werden soll?« überlegte Olin Monro laut. »Werbung für die Raumflotte zu machen ist ja an sich keine schlechte Sache. Aber diese Nummer hier ist einfach nur dämlich. Das Bild, welches den Leuten vermittelt wird, könnte man ja fast als ›Braucht ihr noch jemanden zum Heiraten? Fein, dann kommt doch zur Raumflotte!‹ zusammenfassen.« Mißbilligend schüttelte er den Kopf.

»Genau, Nummer Eins«, stimmte Roy Vegas seinem Ersten Offizier zu, wobei er mit grimmiger Miene nickte. »Wenn wir diese Friede-Freude-Findedenpartnerdeinerwahl-Veranstaltung so mitmachen, wie das Flottenkommando es sich offensichtlich gedacht hat, können wir uns bald nicht mehr vor liebeskranken Teenagern retten, die um eine Ausbildung in der Flotte Schlange stehen.«

»Was schlagen Sie also vor?« wollte Nozomi wissen, der für die Kadetten der Raumflotte zuständig war.

»Wir werden ihnen einen Strich durch die Rechnung machen«, sagte der Angesprochene entschlossen. »Es tut mir zwar für die jungen Leute leid, aber ich sehe keinen anderen Weg, als sie richtig ranzunehmen. Meine Herren, das wird der härteste Ausbildungsflug werden, den wir je hatten. Wecken Sie den Schleifer in sich, und tun Sie alles, was Sie in Ihrer eigenen Ausbildung an Ihren Ausbildern immer gehaßt haben. Ich verlasse mich auf Sie! Dieses Mal wird den jungen Leuten nämlich nicht von Chester und mir das Zeugnis ausgestellt, sondern von den Bildern der Fernsehkameras. Wenn diese Bilder entsprechend *gelingen*, schrecken wir auf diese Weise ungeeignete Kandidaten davon ab,

sich für den Dienst zu bewerben.«

»Ich bin mir nur nicht sicher, ob diese Carla Sesti damit einverstanden sein wird«, gab Olin Monroe zu bedenken.

»Lassen Sie das mal meine Sorge sein, Nummer Eins. Diese nervensägende Schreckschraube bekommen wir schon in den Griff.«

»Ganz wie Sie meinen, Skipper.« Dabei schlich sich ein Schmunzeln in Monros Züge, denn er wußte, wie hart der Oberst sein konnte, wenn es der Sache dienlich war.

»Ich denke, wir sollten nicht zu hart mit der Dame sein«, ließ sich da McGraves vernehmen. »Das Fernseheteam ist nun einmal an Bord, dagegen können wir nichts mehr machen. Ich denke nicht, daß wir ihnen das Leben unnötig schwermachen sollten. Die Frau ist doch auch nur ein kleines Rädchen in diesem bösen Spiel. Sie wird genauso mißbraucht wie wir auch.«

»Was aber nicht unser Problem ist, sondern ihres«, hielt Vegas dagegen. Dann wandte er sich wieder an alle: »Sonst noch Fragen?«

Da niemand mehr eine solche hatte, schickte er die Männer wieder auf ihre Stationen. Lediglich McGraves hielt er zurück. Er wartete, bis die anderen gegangen waren, dann sprach er den Kommandanten der Ausbildungseinheit der Rauminfanterie an Bord mit leicht besorgter Miene an.

»Chester, was ist los mit Ihnen? Irgendwie wirken Sie anders als sonst.«

Der Angesprochene zuckte mit den Schultern. Er und Vegas kannten sich seit Jahren. Sie hatten bereits auf der SPECTRAL zusammen gedient, waren so etwas wie Freunde. McGraves erinnerte mit seiner permanent leicht traurigen Miene und seiner hageren Gestalt immer ein wenig an Don Quichotte, aber die letzte Zeit wirkte er besonders unglücklich.

»Skipper, was soll schon sein?« fragte er. »Die ganze Situation bereitet mir einfach Sorgen. Ich weiß nicht, wie ich unter diesen

Umständen eine vernünftige Ausbildung für meine Rekruten gewährleisten soll.«

»Das ist mir klar, aber das meine ich nicht«, gab sein Vorgesetzter zurück. »Sie sind ein alter Hase, Sie werden auch dieses Mal wieder sehr gute Arbeit leisten, dessen bin ich mir sicher.«

»Was meinen Sie dann?« McGraves schaute ziemlich ratlos.

»Mir ist aufgefallen, wie Sie dieses Karriereweib in Schutz nehmen. Sicher, sie sieht phantastisch aus, aber meines Erachtens geht diese Frau hemmungslos über Leichen, wenn es ihren Zielen dient.«

»Sie kennen sie doch kaum, Skipper. Wieso haben Sie dann schon eine so schlechte Meinung über die Dame?«

»Chester, Sie tun es ja schon wieder.« Vegas wußte nicht, ob er lachen oder sich Sorgen machen sollte.

»Was tue ich schon wieder?« McGraves wirkte etwas verwirrt und ratlos.

»Sie in Schutz nehmen. Diese Sesti ist ein Biest. Das war mir sofort klar, als ich sie das erste Mal gesehen habe. Aber ich will nicht mit Ihnen über diese Frau reden, sondern ich will wissen, was Sie beschäftigt. Es ist wegen Monique, nicht wahr?«

McGraves überlegte kurz, dann nickte er. »Ja, Skipper, Sie haben vermutlich recht. Die Trennung von Monique beschäftigt mich wohl deutlich mehr, als ich mir selbst eingestehen möchte. Aber ich versichere Ihnen, daß meine Leistung nicht darunter leiden wird.«

»Sie werden wie immer gute Arbeit machen. Davon bin ich überzeugt. Wenn Sie jemanden zum Reden brauchen...«

»Danke, das wird nicht nötig sein. Ich habe alles im Griff.«

Vegas hatte daran zwar leise Zweifel, behielt diese jedoch für sich. Statt dessen sagte er: »Also gut. Wir müssen uns jetzt ohnehin um den Start kümmern.«

McGraves nickte stumm. Er war froh, daß der Oberst das Thema nicht weiter vertieft hatte. Zumindest im Moment war er

noch nicht bereit, darüber zu reden.

*

»Hast du's im Kasten?« Die Stimme von Carla Sesti klang wie immer absolut professionell. Ihr vibrierender Alt jagte den meisten Männern wohlige Schauer über den Rücken. Die langen, wohlgeformten Beine, ihre fein geschnittenen Züge, die an eine griechische Göttin erinnerten, sowie der edle, teure Duft, mit dem sie sich umgab, taten ein übriges, um den Bewunderern des weiblichen Geschlechts den Kopf zu verdrehen.

»Klar, Mädchen, was denkst du denn? Ich mache das ja nicht zum erstenmal«, brummte John Varda, der erste Kameramann ihres Teams.

Varda liebte es, seine Chefin »Mädchen« zu nennen. Auf diese Weise ließ er »dezent« durchblicken, daß er schon länger im Geschäft war als sie und sich als Spitzenkameramann eine nahezu unangreifbare Position bei Terra-Press erarbeitet hatte.

So wie Varda das liebte, so sehr haßte es Carla Sesti, als Mädchen betitelt zu werden. Sie war eine Frau in den besten Jahren und beruflich überaus erfolgreich. Und sie konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn man auf diese Weise versuchte, ihre Autorität zu untergraben.

Im Moment brauche ich dich noch, überlegte sie. Aber wer weiß, vielleicht findet sich ja auf dem Rückflug eine offene Luftschleuse für dich...

Natürlich dachte sie nicht ernsthaft daran, ihren Kameramann umzubringen. Man sagte ihr zwar nach, bei Bedarf hemmungslos über Leichen zu gehen, um ans Ziel zu gelangen, aber das war im übertragenen Sinne gemeint. Varda war in der Tat eine Koryphäe auf seinem Gebiet, und derzeit war er für sie ein unverzichtbares Mittel zum Zweck. Sollte sich das einmal ändern, würde sie sicherlich Mittel und Wege finden, ihn beruflich stolpern zu

lassen.

Derzeit halfen ihr solche drastischen Gedanken lediglich dabei, die Fassung zu bewahren. Denn die Fassung – und damit ihre Wirkung nach außen – zu verlieren, haßte sie noch mehr als die Bezeichnung »Mädchen«.

Statt einer spitzen Antwort an Varda wies Carla deshalb ihre Mitarbeiter an: »Also, Leute, dann machen wir uns jetzt auf den Weg zur Brücke, um den Start gut mitverfolgen zu können. Avanti!«

Die Gruppe hatte eben noch die Einschleusung der Rekruten und Kadetten gefilmt. Nun war es an der Zeit, die »nächste Szene in den Kasten zu bekommen«.

*

»Hallo! Sie da! Ja, Sie, bleiben Sie doch bitte kurz stehen, ich muß Sie etwas fragen!« Carla Sesti rief dem uniformierten Mann hinterher, von dem sie nur den Rücken sehen konnte und der gerade im Begriff war, einen der Antigravaufzüge zu betreten.

»Was gibt es denn?« fragte der Mann im Herumdrehen, dann verschlug es ihm für einen Moment die Sprache.

»Sie?!?« Sowohl Carla als auch der Mann hatten diese Silbe zeitgleich ausgesprochen.

Der Uniformierte war niemand Geringerer als Chester McGraves. Nur allzu gut konnte sich Carla an ihr erstes Zusammentreffen mit dem drahtigen Mann erinnern, das noch keine halbe Stunde zurücklag. Irgend etwas an dem Offizier hatte sie schwer beeindruckt.

Aber sie fing sich schnell wieder.

»Da habe ich ja genau den Richtigen erwischt«, freute sie sich.

»Den Richtigen für was?« McGraves war sich noch nicht sicher, ob die offensichtliche Freude der äußerst attraktiven Brünetten auch von ihm geteilt werden würde.

»Ein so hochrangiger Offizier wie Sie kennt sich auf diesem großen Schiff doch sicherlich bestens aus«, gurrte sie.

Hätte Carla nicht mit dem Rücken zu ihren Leuten gestanden, dann hätte sie sehen können, daß in John Vardas Gesicht ein Grinsen stand. *Ich bin doch mal gespannt, was das Mädchen jetzt wieder vorhat*, dachte er amüsiert.

»Natürlich kenne ich mich hier aus, das gehört schließlich zu meinen Aufgaben.« Überrascht stellte McGraves fest, daß seine Stimme nicht so scharf geklungen hatte, wie es eigentlich von ihm beabsichtigt gewesen war. Schnell straffte er sich, um sich nichts anmerken zu lassen.

»Herr Major, Sie können mir doch sicherlich sagen, wie wir am schnellsten auf die Brücke kommen.«

Sieh an, sie hat sich tatsächlich meinen Dienstgrad gemerkt. Laut sagte er: »Gnädigste, Sie meinen sicherlich die *Zentrale*. Nehmen Sie diesen Aufzug und fahren Sie zwei Decks nach oben. Dann einfach rechts und den Gang entlang. Sie können sie gar nicht verfehlen.«

»Vielen Dank.« Carla lächelte den Offizier an. Dann räusperte sie sich und trieb ihre Gruppe an: »Leute, ihr habt den Mann gehört. Avanti, avanti! Wir haben schließlich nicht den ganzen Tag Zeit!«

*

»Hast du das gesehen?« Wenn Mark Schneider keine Ohren gehabt hätte, wäre sein Grinsen rund um seinen Kopf gegangen. Der deutschstämmige Kadett hatte braune Augen, die perfekt zu seinen braunen Haaren paßten. Sein markantes Kinn und sein strahlendes Lächeln sorgten darüberhinaus dafür, daß er ein echter Frauentyp war. So wie die meisten der 225 männlichen Kadetten und Rekruten.

»Was meinst du?« wollte Julio Gomez wissen, der sich mit

seinem besten Freund Mark und zwei weiteren Kameraden eine Kabine teilte. »Hier gibt es jede Menge zu sehen. So ein Raumschiff ist einfach eine aufregende Sache.«

»Ach, wer redet denn von dem ollen Kahn?« Mark grinste schief. »Ich meine selbstverständlich die Mädels! Hast du gesehen, was da für Häschen dabei sind?«

Nun fiel auch bei Julio der Groschen, und sein Grinsen wurde mindestens ebenso breit wie das seines Freundes. »Aber hallo! Hast du die Blonde mit dem Pferdeschwanz gesehen?« Er ließ ein anerkennendes Pfeifen hören.

»War da eine Blonde dabei?« Mark wurde kurz nachdenklich.

»Klar war da eine Blonde dabei.« Sein Freund nickte eifrig. »Wo hast *du* denn deine Augen gehabt? Etwa bei der Kleinen mit den breiten Schultern und den verdammt großen...?« Julio feixte. »Kannst es ruhig zugeben, schließlich hab ich gesehen, wo du hingeguckt hast, als dir fast das Gesicht stehengeblieben ist.«

»Die ist aber auch süß«, gab Mark zu und wurde leicht rot.

»Was willst du denn ausgerechnet von der? Die gehört doch zum Fußvolk.«

»Oho! Seit wann hast du denn Standesdünkel, wenn es um Röcke geht? Das Pferdeschwanzblondie hat es dir wohl mächtig angetan, was?«

Jetzt mußten beide so laut lachen, daß die anderen Kadetten in der Kabine auf ihr Gespräch aufmerksam wurden.

»Habt ihr schon gehört?« fragte Jason Meyers, der dritte Bewohner ihrer »Luxusunterkunft«, wie er die enge Viermannkabine sarkastisch nannte. »Es sollen genauso viele Frauen wie Männer sein.«

»Fein«, freute sich Witali Makarow, der vierte Mitbewohner, »dann bekommt jeder von uns eine ab.«

»Mann, Mann, Mann!« Julio rollte mit den Augen. »Und ich dachte, wir wären wegen der Offiziersausbildung hier. Wenn man euch so hört, könnte man meinen, es gäbe nichts Wichtigeres als

Weiber.«

»Das sagt ja gerade der Richtige«, konnte Mark es sich nicht verkneifen, seinen Freund aufzuziehen. »Wer hat denn damit angefangen, von der süßen Blonden zu schwärmen?«

»Hast du ihre Augen gesehen?« Auf Julios Züge trat ein verklärter Ausdruck. »So strahlend blau wie ein Bergsee.«

»Hört, hört!« Witali grinste. »Unser Kamerad hier ist ein richtiger Poet. Strebt vermutlich die Laufbahn des Flottendichters an. Da werden ihm die Damen sicherlich zu Füßen liegen.«

»Nur kein Neid!« gab dieser zurück, und er klang dabei leicht eingeschnappt. Dann fiel ihm ein, wie er Witalis Spruch besser kontern konnte, und er setzte dazu: »Du kannst ja gerne das abhaben, was ich übriglasse.«

In der Tat sah Julio *verdammt* gut aus. Er war groß, muskulös und breitschultrig, sein Gesicht wies ebenmäßige Züge auf. Von seinen aus dem ehemaligen Mexiko stammenden Vorfahren hatte er die schwarzen Haare, die dunklen Augen und die braune Haut geerbt. Wenn er dazu seinen Charme spielen ließ, dann schmolz die Frauenwelt dahin.

»Ich schlage euch allen eine Wette vor«, meinte Mark, noch bevor Witali seinerseits wieder etwas erwidern konnte. »Jeder von uns legt 50 Dollar auf den Tisch. Wer es schafft, als erster eines der Mädchen zu küssen, bekommt alles.«

Das ließen sich die jungen Männer nicht zweimal sagen. Im nächsten Moment lagen 200 Dollar auf dem Tisch, und die Wette wurde mit Handschlag besiegelt.

*

»Warum bist du eigentlich zur Raumflotte gegangen?« wollte Jeanette Devallée von ihrer Mitbewohnerin Jessica Hughes wissen.

Jessica war das »Blondchen«, über das sich die jungen Männer

eben unterhalten hatten, aber das wußte keine von ihnen.

»Ich will eines Tages ein Raumschiff kommandieren«, erklärte Jessica. »Das war schon immer mein größter Wunsch, seit ich ein Kind war.«

Jeanette lachte. »Und du glaubst allen Ernstes, daß diese Chauvis einer von uns ein Kommando anvertrauen werden?«

»Ich weiß, was du meinst.« Jessicas Blick verfinsterte sich. »Ich bin wegen meines Aussehens schon oft genug blöd angegangen worden. Diese Mistkerle denken immer, ich sei ein dummes Püppchen und wäre leicht zu haben. Dabei habe ich meinen Schulabschluß mit Auszeichnung gemacht.«

»Und zu dem guten Abschluß ist ihnen kein blöder Kommentar eingefallen?«

»Doch, natürlich. Ein paar von denen, die durchgefallen sind, haben das Gerücht verbreitet, ich hätte mit einem der Prüfer geschlafen.«

»Das ist ja mal wieder typisch!« ereiferte sich Jeanette. »Wenn sie selber nichts auf die Reihe bekommen, dann kann es bei denen, die es geschafft haben, natürlich nicht mit rechten Dingen zugegangen sein.«

»Vor allem, wenn sie von einer Frau überrundet werden. Das können viele Männer immer noch nicht ertragen. Was das anbelangt, könnte man manches Mal seine Zweifel bekommen, ob wir wirklich schon im 21. Jahrhundert angekommen sind. Ich kann das ›Ugh! Ugh!‹ der ehemaligen Höhlenbewohner in solchen Situationen förmlich hören.«

»Fehlt nur noch, daß sie sich einen Ast suchen, um sich damit zu kratzen.« Jeanette beugte sich etwas nach vorne, ließ die Arme baumeln und schwang mit dem Oberkörper hin und her. Dabei machte sie »Ugh! Ugh!« und zog ein Gesicht, das besonders begriffsstutzig aussah. Schließlich mußten die beiden jungen Frauen lachen.

Als sie sich wieder beruhigt hatten, fragte Jessica: »Und warum

bist du hier?«

»Wegen meines Vaters.«

»Wie das? Hat er dich gezwungen, zur Raumflotte zu gehen?«

Dann machte Jessica ein übertrieben ernstes Gesicht und sagte mit Grabesstimme: »Alte Familientradition!«

Jeanette lachte. »Nein, nicht so wie du denkst. Mein Vater ist Künstler. Musiker, um genau zu sein. Und er ist der Meinung, daß ich unbedingt in seine Fußstapfen treten müsse. Ich habe dafür aber kein Talent, und das will er nicht einsehen. Irgendwann war ich die ewigen Diskussionen dermaßen leid, daß ich mich einfach zur Raumflotte gemeldet habe, nur um von ihm wegzukommen.«

»Das ist bitter«, sagte Jessica. »Ich habe an dieser Stelle mehr Glück. Meine Eltern unterstützen meinen Berufswunsch. Sie sind sogar stolz auf mich.«

»Du Glückliche. Ich bin froh, wenn ich meinem Vater noch einmal unter die Augen treten kann, wenn wir wieder zurück sind.«

»Sieh es doch einfach von der Seite: Wenn er deinen Berufswunsch nicht akzeptieren kann, dann ist er ein verbohrtter, alter Sack, und hat es gar nicht verdient, daß du ihn besuchst.«

»Du hast leicht reden«, meinte Jeanette, und ihre Augen schimmerten feucht. »Schließlich ist es trotz allem noch mein Vater.«

»Kopf hoch, das wird schon.« Tröstend nahm Jessica die neue Freundin in den Arm. »Jetzt bringen wir erst einmal die Ausbildung hier hinter uns. Und wenn du dann dein Offizierspatent hast, dann wird auch dein Vater nicht mehr darum herum kommen, stolz auf dich zu sein.«

»Vermutlich hast du recht.« Jeanette straffte sich, atmete durch und wischte sich die Augen trocken.

Dann wurden sie auf das Gespräch ihrer beiden Mitbewohnerinnen aufmerksam. Eine davon hatte gerade einen Satz mit »... sooo süüüüß!« beendet.

»Wer oder was ist süß?« wollte Jessica von ihr wissen.

»Na die Jungs«, erklärte die Angesprochene. »Das ganze Schiff ist voll davon. Einer süßer als der andere! Hast du nie davon geträumt, mit einem richtigen Offizier der Flotte verheiratet zu sein?«

»Wenn ich ehrlich bin, nein.« Jessica schüttelte den Kopf. »Ich bin hier, weil ich selber Offizier der Flotte werden will, nicht um einen zu heiraten.«

»Das eine schließt ja das andere nicht aus«, schlug sich nun Jeanette auf die Seite der Heiratswilligen. »Und wenn ich daran zurückdenke, was wir vorhin vor dem Schiff zu sehen bekommen haben, dann war da schon durchaus der eine oder andere schneidige Bursche dabei.«

»Nicht wahr?« ließ sich nun auch Nummer Vier vernehmen. »Ich suche mir einen mit ganz viel Charme!«

»Weiber!« nuschelte Jessica und setzte sich genervt auf ihr Bett.

Wobei, wenn sie genau nachdachte, hatte auch sie den einen oder anderen jungen Mann gesehen, der gar keinen so üblen Eindruck auf sie gemacht hatte...

*

»Das nenne ich mal eine bella Signorina!« Leonardo Bardolo war völlig aus dem Häuschen. »Diese Eleganz, diese Ausstrahlung, diese aristokratischen Züge!« Er legte Daumen und Zeigefinger zu einem Ring zusammen, führt die Hand mit dem Handrücken nach unten vor den Mund und machte dabei ein Kußgeräusch.

»Von wem redet er?« fragte Mikis Papandopoulos seinen Bettnachbarn Eugene Miller. Zusammen mit Steve Wallace teilten sich die vier jungen Männer eine Kabine. Sie gehörten zu den Rekruten der Rauminfanterie.

Eugene zuckte mit den Schultern. »Ich kann es auch nur

vermuten. Den starren Blick hat er auf jeden Fall bekommen, als diese Tante von Terra-Press auf dem Raumfeld aufgetaucht ist.«

»Hey, Leo«, machte Mikis seinen Kameraden auf sich aufmerksam, »wer hat dir denn dermaßen den Kopf verdreht? Los, sag schon!«

Als er antwortete lag ein seliges Lächeln auf Leonardos Zügen. »Carla Sesti. Sie ist ein fleischgewordener Traum.«

»Den hat's ja wirklich komplett erwischt.« Eugene feixte und wedelte dabei mit der Hand vor seinem Gesicht herum, um anzuzeigen, daß sein liebester Kamerad nicht mehr alle Sinne beisammen hatte.

»Schlag dir die lieber aus dem Kopf«, meinte Mikis. »Diese Dame ist eine Nummer zu groß für dich. An der haben sich sicherlich schon ganz andere die Zähne ausgebissen.«

Doch Leonardo ließ sich nicht so schnell entmutigen: »Du mußt wissen, daß ihre Vorfahren auch aus bella Italia kommen, so wie meine. Unser beider Wurzeln liegen im schönen Neapel. So etwas verbindet!«

»Ja, ja, und meine Urgroßeltern waren Olivenbauern, deswegen fliegen alle Mädchen mit olivfarbenen Klamotten auf mich«, brummte Mikis. Dabei tippte er sich mit dem Zeigefinger an die Stirn und grinste.

»Ihr werdet schon sehen«, zeigte sich der angehende Casanova unbeeindruckt, »schon bald wird sie meinem Charme erliegen und in meinen Armen dahinschmelzen. Sogar das Schiff, auf dem wir uns befinden, wurde nach einem Ort in Italien benannt. Ich habe also sozusagen ein Heimspiel.«

»Amen.« Das war Steve, der sich nun auch an dem Gespräch beteiligte. »Aber jetzt mal im Ernst: Wollt ihr auch auf die Jagd gehen?«

»Was denkst du denn?« fragte Eugene erstaunt. »Wir wären doch mehr als blöd, wenn wir die Chance nicht nutzen würden, uns an einen der heißen Feger heranzumachen, die mit an Bord

sind.«

In diesem Punkt waren sich die vier jungen Männer absolut einig.

*

»Hast du gesehen, wie er mich die ganze Zeit angeschaut hat?« wollte Maria Morales kaugummikauend von ihrer Stubenkameradin wissen. »Mit dem werde ich sicher viel Spaß haben.« Dabei grinste sie breit.

»Wen meinst du?«

»Na, diesen schnuckeligen Braunhaarigen mit dem tollen Lächeln.«

»Der? Das ist doch einer von diesen schnöseligen Offiziersanwärtern. Das hast du dir sicher nur eingebildet, daß er dich angeschaut hat. Diese eingebildeten Affen wollen doch von uns nichts wissen. Für die sind wir doch nur ›Fußvolk‹.« Linda Malmquist verzog verächtlich das Gesicht.

»Wir werden ja sehen«, widersprach Maria. »Dem verdrehe ich schon noch das süße Köpfchen.«

»Du mußt wissen, was du tust. Ich schaue mich auf jeden Fall lieber unter meinesgleichen um. Im zweiten Zug ist ein sehr charmanter Schwarzhaariger. Er hat mir sogar die Tür aufgehalten.«

»Ich finde ja eher, daß Türaufhalten affig ist«, meinte Maria, und ihrer Stimme war deutlich anzuhören, was sie davon hielt. »Ich für meinen Teil brauche einen richtigen Kerl, der nicht gleich zusammenklappt, wenn man ihn mal etwa härter anfaßt.«

Die beiden jungen Frauen hätten nicht unterschiedlicher sein können.

Maria hatte ein recht hübsches Gesicht, darunter befand sich aber ein mit Muskeln bepackter Körper, der so manchen Mann neidisch werden ließ.

Sie machte regelmäßig Kraftsport und hatte auch schon an ent-

sprechenden Amateurwettbewerben teilgenommen, bevor sie sich zum Dienst in der Rauminfanterie gemeldet hatte. Ihr lagen mehr die handfesten Dinge des Lebens, und sie hoffte, irgendwann einmal »ein paar *Aliens* ordentlich in den Arsch treten zu können«, wie sie es auszudrücken pflegte.

Linda war schon rein äußerlich das genaue Gegenteil. Sie war eher zierlich, hatte rote Haare und den dazugehörigen blassen Teint. Ihren Gesichtszügen haftete etwas Aristokratisches an, und sie wirkte eher wie eine Intellektuelle als wie eine Rauminfantistin. Trotzdem hatten sich die beiden Frauen von Anfang an gut verstanden und erfreut festgestellt, daß ihnen dieselbe Kabine zugeteilt worden war.

»Schlag dir den Kerl lieber aus dem Kopf«, setzte Linda noch einmal nach. »Wir haben bei solchen Leuten nichts verloren, und am Ende wirst du nur enttäuscht.«

»Wetten, daß ich ihn bekomme?« Maria war sich sicher.

»Wetten, daß nicht?«

»Gut, 50 Dollar, daß es keine zwei Wochen dauert, bis ich den süßen Kerl vernascht habe.«

Und auch diese Wette wurde mit Handschlag besiegelt.

*

Auch in den anderen Kabinen, in denen die jungen Leute untergebracht waren, wurden solche und ähnliche Gespräche geführt. Die Pläne derjenigen, die sich das Szenario erdacht hatten, schienen also von ganz alleine aufzugehen. Der weitere Verlauf des Ausbildungsflugs würde zeigen, ob Roy Vegas und seine Offiziere dem Tanz der Hormone tatsächlich etwas entgegensetzen konnten...